SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Kriminalitätsfurcht sinkt in Deutschland entgegen dem EU-Trend: zur Wahrnehmung und Bewertung der Kriminalität

Dittmann, Jörg

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Dittmann, J. (2005). Kriminalitätsfurcht sinkt in Deutschland entgegen dem EU-Trend: zur Wahrnehmung und Bewertung der Kriminalität. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 34, 6-9. https://doi.org/10.15464/isi.34.2005.6-9

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-213755

Kriminalitätsfurcht sinkt in Deutschland entgegen dem EU-Trend

Zur Wahrnehmung und Bewertung der Kriminalität

Die öffentliche Sicherheit und der Schutz vor Kriminalität besitzen in den meisten Ländern der EU einen hohen gesellschaftlichen und politischen Stellenwert. Während die Sicherheitslage ursprünglich vor allem anhand von Zahlen über Straftaten und Opfer beurteilt wurde, haben subjektive Indikatoren des Sicherheitsgefühls zunehmend stärker Berücksichtigung gefunden. Das Gefühl individueller Betroffenheit, die Sorge über die Kriminalitätsentwicklung im eigenen Lande und die Unzufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit schränken – unabhängig von den tatsächlichen persönlichen Kriminalitätsrisiken – das subjektive Wohlbefinden ein. Während es auf nationaler Ebene bereits eine Reihe von Studien gibt, die sich mit subjektiven Indikatoren der öffentlichen Sicherheit beschäftigen, sind internationale Vergleichsstudien bisher selten. Vor diesem Hintergrund wird im folgenden Beitrag nicht nur der Frage nachgegangen, ob und wie sich das Sicherheitsgefühl der Deutschen im zeitlichen Längsschnitt verändert hat, sondern auch wie sich deren Ausmaß in anderen europäischen Ländern darstellt. Als Datenbasis für die Beschreibung des langfristigen Verlaufs dienen für Deutschland verschiedene repräsentative Bevölkerungsumfragen. Für den internationalen Vergleich werden Daten des Eurobarometer verwendet.

Die Einstellungen in der Bevölkerung zur öffentlichen Sicherheit sind eng mit kriminalitätsbezogenen Problemwahrnehmungen und Bewertungen verknüpft. Nachfolgend wird zwischen dem Gefühl der persönlichen Bedrohtheit und der Wahrnehmung von Kriminalität als gesellschaftliches Problem unterschieden. Unter persönlicher Bedrohtheit subsumieren sich Fragen darüber, inwieweit sich der einzelne Bürger vor Kriminalität fürchtet (Kriminalitätsfurcht) und wie hoch er das Risiko einschätzt, selbst Opfer einer Straftat zu werden (Viktimisierungserwartung). Wird Kriminalität dagegen als gesellschaftliche Bedrohung wahrgenommen, handelt es sich primär um Einschätzungen über die allgemeine Kriminalitätsentwicklung (Kriminalitätssorgen)[1]. Von diesen Aspekten ist die Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit und der Kriminalitätsbekämpfung zu unterscheiden. Anders als die Wahrnehmung von Kriminalität als persönliche oder gesellschaftliche Bedrohung bezieht sich dieser Indikator darauf, inwieweit die Bürger mit den Maßnahmen, die dem Erhalt der öffentlichen Sicherheit dienen, zufrieden sind.

Die längsten Zeitreihen der genannten Indikatoren in Deutschland erfassen die Wahrnehmung der Kriminalität als gesellschaftliches Problem. Umfragen des Allensbacher Instituts für Demoskopie verdeutlichen einen Rückgang bei den Sorgen über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland seit 1970, dem Beginn des statistisch überblickbaren Zeitraumes, bis Mitte der 80er Jahre. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre bis etwa Mitte der 90er Jahre wird die Kriminalitätsentwicklung zunehmend sorgenvoll betrachtet (Grafik 1). Zwischen Anfang und Mitte der 90er Jahre steigt nicht nur die Einschätzung in der Bevölkerung, dass Kriminalität eine gesellschaftliche Bedrohung darstellt. Auch die eigene Furcht vor Kriminalität und die persönlichen Opferrisiken nehmen zu[2]. Außerdem sinkt in dieser Zeit die durchschnittliche Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit und der Kriminalitätsbekämpfung. Dies bestätigen Umfragen des Mannheimer Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS) sowie der Wohlfahrtssurvey (Grafik 2).

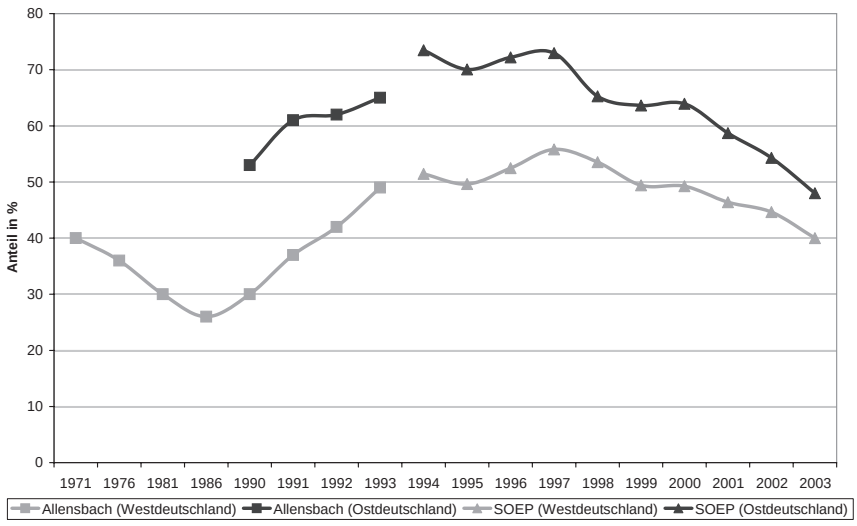
Zufriedenheit im Bereich der öffentlichen Sicherheit in Deutschland gestiegen

Seit Mitte der 90er Jahre sind sowohl die allgemeine Besorgnis über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland als auch die persönliche Furcht und die Erwartung, Opfer einer Straftat zu werden, zurückgegangen. Die Daten des Sozio-ökonomischen Panels verdeutlichen diesen Trend: Sorgten sich im Jahre 1997 in den SOEP-Befragungen noch über 60% der Befragten über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland, so waren es 2003 noch 42% (Grafik 1).

Parallel zum Rückgang in der wahrgenommenen persönlichen Kriminalitätsbedrohung und der abnehmenden Besorgnis über die nationale Kriminalitätsentwicklung steigt in Deutschland die Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit und der Kriminalitätsbekämpfung. Im Wohlfahrtssurvey des Jahres 2001 waren 70% mit der öffentlichen Sicherheit zufrieden. 1993 lag der Anteil der Zufriedenen dagegen noch bei 43%. Auch in den neuen Bundesländern sind die Bürger zunehmend mit der öffentlichen Sicherheit zufrieden. Zwischen 1993 und 2001 stieg der Anteil der Zufriedenen in diesem Bereich von 22 auf 55% (Grafik 2).

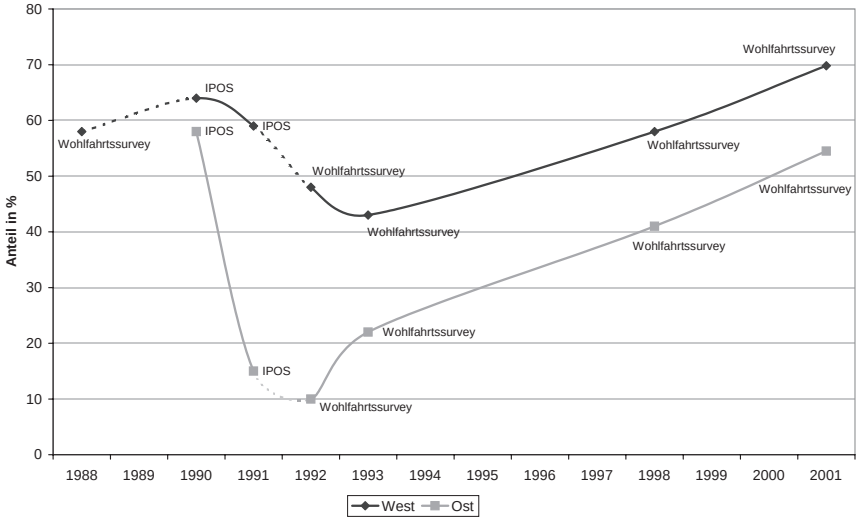
Sucht man nach Erklärungen für Veränderungen im Sicherheitsgefühl, so stellt sich zunächst einmal die Frage, inwieweit Änderungen des subjektiven Kriminalitätsempfindens mit der tatsächlichen Entwicklung von Kriminalitätsrisiken übereinstimmen. Für die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung sind Parallelen deutlich erkennbar: Insbesondere in Ostdeutschland geht das sinkende Sicherheitsgefühl mit

Grafik 1: Kriminalitätssorgen in Deutschland 1971-2003



Datenbasis: Institut für Demoskopie Allensbach; SOEP – eigene Berechnungen.
Verwendete Indikatoren: (1) Allensbach: „Darüber sind die Deutschen sehr besorgt: Dass die Kriminalität in Deutschland immer stärker wird." Antwort: trifft zu/trifft nicht zu. Dargestellt: Prozentanteil „trifft zu". (2) SOEP: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen? Über die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland." Antwort: große/einige/keine Sorgen. Dargestellt: Prozentanteil „große Sorgen".

Grafik 2: Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit und der Kriminalitätsbekämpfung in Deutschland 1988-2001



Datenbasis: IPOS; Wohlfahrtssurvey – eigene Berechnungen.
Verwendete Indikatoren: (1) IPOS: „Sind Sie mit dem Schutz der Bürger vor Kriminalität sehr zufrieden, eher unzufrieden oder sehr unzufrieden?" Dargestellt: Prozentanteil „eher zufrieden" und „sehr zufrieden". (2) Wohlfahrtssurvey: „Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit der öffentlichen Sicherheit und der Bekämpfung der Kriminalität?" Dargestellt: Prozentanteil der Kategorien 6-10 auf einer Skala von 0-10 (0 bedeutet ganz und gar unzufrieden, 10 bedeutet ganz und gar zufrieden).

steigenden Kriminalitätszahlen einher[3]. Angesichts der bis dahin geringen Erfahrungen mit Kriminalität und der Umbruchsituation in Ostdeutschland ist nachvollziehbar, dass das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung von der Kriminalitätslage beeinflusst wurde. Hinzu kommt, dass die damals zu beobachtenden Kriminalitätsanstiege, insbesondere der registrierten Gewaltkriminalität, in den Medien in wesentlich dramatischerer Weise dargestellt wurden als noch Jahre zuvor[4]. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre verlaufen die Entwicklungen im Sicherheitsgefühl und in den Kriminalitätsrisiken in Deutschland weniger parallel. Während das Sicherheitsgefühl in Deutschland steigt, gehen die Kriminalitätsrisiken, gemessen an den polizeilich registrierten Straftaten pro 100.000 Einwohner, nur in Ostdeutschland etwas zurück, wobei sich der Rückgang vor allem auf Diebstahldelikte bezieht. Für die ungleich schwerer wiegende Gewaltkriminalität gibt es Ende der 90er Jahre weder anhand der amtlich registrierten Straftaten noch der wenigen einschlägigen Befragungen im Dunkelfeld Anzeichen für einen Rückgang.

Kriminalitätsfurcht in Deutschland liegt unter dem EU-15-Durchschnitt

In welchem Ausmaß unterscheiden sich die Länder der Europäischen Union hinsichtlich des Sicherheitsgefühls? Im Eurobarometer wurden die Bürger der EU-15-Mitgliedsstaaten zwischen 1996 und 2002 zu drei verschiedenen Untersuchungszeitpunkten gefragt, wie sicher sie sich fühlen, „wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in der Gegend unterwegs sind, in der Sie wohnen". Auch die Daten des Eurobarometer belegen einen Anstieg im Sicherheitsgefühl in Deutschland. Im Jahre 1996 gaben 39% der befragten Deutschen an, sich etwas oder sehr unsicher zu fühlen (Grafik 3). Damit war das Unsicherheitsgefühl in Deutschland in der damaligen EU am höchsten. Im Jahre 2002 waren noch 33% der Deutschen besorgt. Die sinkende Furcht in Deutschland ist vor allem in Ostdeutschland zu beobachten. Hier ging die Kriminalitätsfurcht zwischen 1996 und 2002 von 60% auf 36% signifikant zurück.

Im Vergleich zu den untersuchten europäischen Ländern nimmt Westdeutschland im Jahre 2002 eine mittlere Position ein, während das Unsicherheitsniveau in Ostdeutschland leicht über dem EU-Durchschnitt von 35% liegt. Insgesamt hat die Kriminalitätsfurcht in der EU entgegen dem Trend in Deutschland zwischen 1996 und 2002 zugenommen[5]. Die stärksten Anstiege und die höchsten Furchtwerte sind dabei in Griechenland und Italien sowie in Großbritannien und Nordirland (Vereinigtes Königreich) zu beobachten. Trotz Zunahmen finden sich in den skandinavischen Ländern (Dänemark, Finnland und Schweden) sowie in Österreich weiterhin die niedrigsten Kriminalitätsfurchtwerte. Insgesamt zeigt der Ländervergleich deutliche Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht. Mittelwertanalysen und Regressionsanalysen unter Kontrolle soziodemographischer Variablen (Geschlecht und Alter) ergeben für die Länder mit den niedrigsten und höchsten Kriminalitätsfurchtwerten signifikante Unterschiede.

Deutschland mit niedrigster Viktimisierungserwartung in der EU-15

Neben der Frage, wie sicher sich die Menschen fühlen, wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in der Wohngegend unterwegs sind, wurden im Eurobarometer 58.0 (2002) auch Fragen zum persönlichen Opferrisiko erhoben.

Während das Unsicherheitsgefühl in Bezug auf das eigene Wohnviertel stärker eine affektiv-emotionale Dimension abbildet, enthält die Frage nach der Einschätzung des persönlichen Opfererrisikos einen kognitiven Aspekt von Unsicherheit. Beide Indikatoren stehen in enger Verbindung zueinander, wie Zusammenhangsanalysen bestätigen.

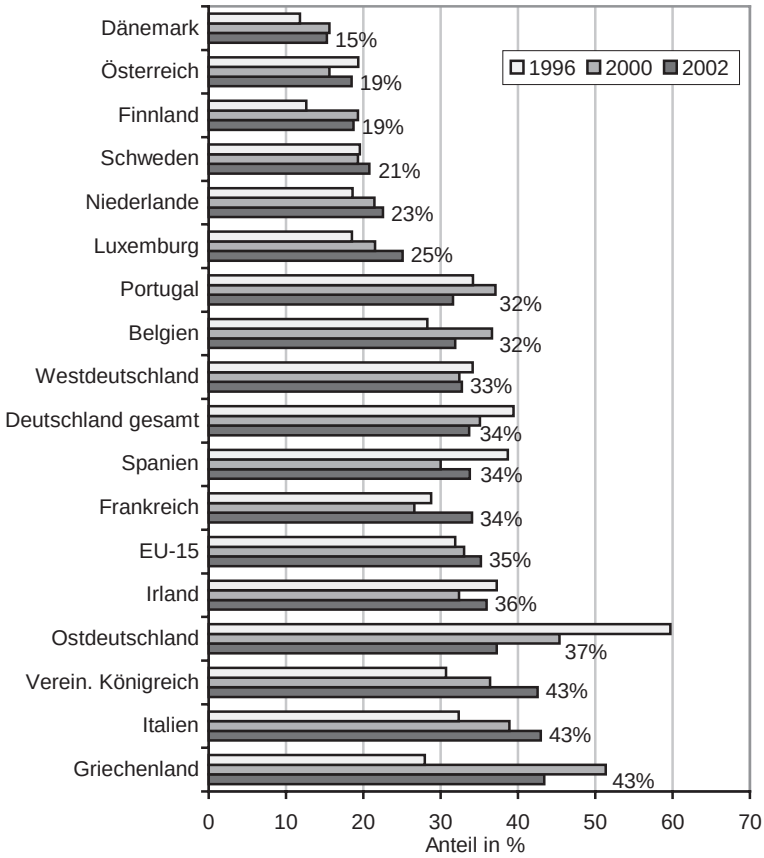
Grafik 4 zeigt, dass das persönliche Viktimisierungsrisiko für Diebstahl-, Einbruch- und Raubdelikte sowohl in West- als auch in Ostdeutschland im EU-Vergleich am geringsten bewertet wird. So sahen im Jahre 2002 gerade einmal 10% der Deutschen ein Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Raubes zu werden, während der Durchschnittswert in der EU bei 29% lag. Die Erwartung, Opfer der genannten Straftaten zu werden, ist in Griechenland – zugleich das Land mit der höchsten Kriminalitätsfurcht – am höchsten.

Von den vier dargestellten Delikten halten die EU-Bürger das Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Diebstahls zu werden, für das wahrscheinlichste: 29% der Befragten bejahten diese Frage. Das Risiko, Opfer von schwerwiegenderen Delikten wie Raub und Körperverletzung zu werden, wird zwar am geringsten eingeschätzt. Sie liegen mit knapp 24% aber deutlich über den tatsächlichen Opferrisiken[6].

Kriminalitätsfurcht generell bei Frauen und älteren Menschen höher

Mit Hilfe der Eurobarometerdaten für 2002 lassen sich Erklärungsfaktoren für Kriminalitätsfurcht identifizieren. Der Einfluss von Geschlecht, Urbanisierungsgrad und Alter wird anhand von Regressionen für die Länder der Europäischen Union (EU-15) ermittelt. Tabelle 1 zeigt die Effekte, die diese Variablen in den verschiedenen Ländern haben. Betrachtet man zunächst das Muster der Erklärungsfaktoren allgemein, zeigt sich ein großes Gewicht für die Geschlechtervariable. Frauen fühlen sich deutlich unsicherer als Männer. Zudem ist die Kriminalitätsfurcht bei den älteren Menschen (über 65 Jahre) deutlich erhöht. Die Kriminalitätsfurcht nimmt mit dem Alter jedoch nicht linear zu. Zum Teil ist auch bei den jüngeren Menschen (15-24 Jahre) die Kriminalitätsfurcht erhöht. In allen untersuchten Ländern besteht danach das Paradox, dass diese Personengruppen sich am unsichersten fühlen, obwohl sie faktisch am seltensten Opfer von Straftaten werden[7]. Die höhere Furcht bei Frauen und bei älteren Menschen wird dadurch erklärt, dass beide Personengruppen sich im Falle einer Opferwerdung verletzbarer fühlen und ihre Möglichkeiten zur Bewältigung von Gefahren als gering einschätzen. Im Gegensatz zur Erklärung der Furcht bei älteren Menschen wird die höhere Kriminalitätsfurcht bei Frauen auch damit begründet, dass bei deliktunspezifischer Abfra-

Grafik 3: Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in der EU



Datenbasis: Eurobarometer 44.3 (1996), 54.1 (2000) und 58.0 (2002) – eigene Berechnungen. Verwendeter Indikator: „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in der Gegend unterwegs sind, in der Sie wohnen?" Dargestellt: Prozentanteil „etwas unsicher" oder „sehr unsicher". Die Länder sind aufsteigend nach dem Anteil im Jahr 2002 sortiert.

ge der Furcht, wie dies hier der Fall ist, meist sexuelle Übergriffe einbezogen werden („Shadow-Effect").

Die Gemeindegröße, in der die Befragten leben, erweist sich ebenfalls als wichtiger Prädiktor. Danach finden sich vor allem in großstädtischen Gebieten wesentlich mehr Menschen, die sich abends in ihrem Wohngebiet unsicher fühlen. Umgekehrt fühlen sich die Menschen in ländlichen Gebieten signifikant sicherer. Anders als bei Frauen und älteren Menschen ist die erhöhte Furcht in größeren Städten vor dem Hintergrund nachvollziehbar, dass die Kriminalitätsrisiken in städtischen Gebieten wesentlich höher sind. Neben erhöhten Kriminalitätsrisiken ist davon auszugehen, dass weitere in Großstädten vermehrt auftretende soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit, Desintegration und Anonymisierung die dort lebenden Menschen zusätzlich verunsichern. Weitere Analysen zeigen schließlich, dass Geschlecht, Alter und Gemeindegröße nicht nur die Kriminalitätsfurcht beeinflussen: auch das Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer von Straftaten zu werden, wird von Frauen, älteren Menschen und Personen, die in Großstädten leben, ebenfalls signifikant höher eingeschätzt.

Ein Vergleich der Länder ergibt, dass die Effekte von Geschlecht, Alter und Urbanisierungsgrad zum Teil unterschiedlich sind. Die erhöhte Furcht bei Frauen ist in Österreich, Spanien, Portugal und Luxemburg nicht so groß wie in Schweden, Italien, Irland und Großbritannien. In Ost- und Westdeutschland zeigen sich dagegen ähnlich hohe Geschlechtereffekte, die auch dem gesamteuropäischen Bild entsprechen.

Vom Alter gehen ebenfalls unterschiedliche Effekte aus: Ältere Menschen fühlen sich vor allem in Griechenland, Irland und Luxemburg unsicherer. Dagegen ist die Kriminalitätsfurcht in Österreich, Großbritannien und Nordirland bei den über 65-Jährigen nicht nennenswert erhöht. In Dänemark, Finnland und den Niederlanden ist die Kriminalitätsfurcht bei Jüngeren signifikant erhöht, während sich die jungen Menschen in Österreich eher sicherer fühlen. Weitere Analysen belegen dabei, dass es sich bei den jüngeren Menschen mit erhöhter Kriminalitätsfurcht vor allem um Frauen handelt.

Nicht in allen untersuchten Ländern fühlt sich die städtische Bevölkerung unsicherer. Während vor allem in den südeuropäischen Ländern, d.h. Griechenland, Italien und Spanien, sowie in Luxemburg mehr Kriminalitätsfurcht in den Großstädten besteht, fühlen sich die Menschen in den Ballungsgebieten in Ostdeutschland, Großbritannien, Nordirland und Frankreich nicht besonders unsicher.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Deutschen sich zunehmend weniger von Kriminalität bedroht fühlen und verunsichert sind: Kriminalität wird sowohl als persönliche Bedrohung als auch als gesellschaftliches Problem nach einem deutlichen

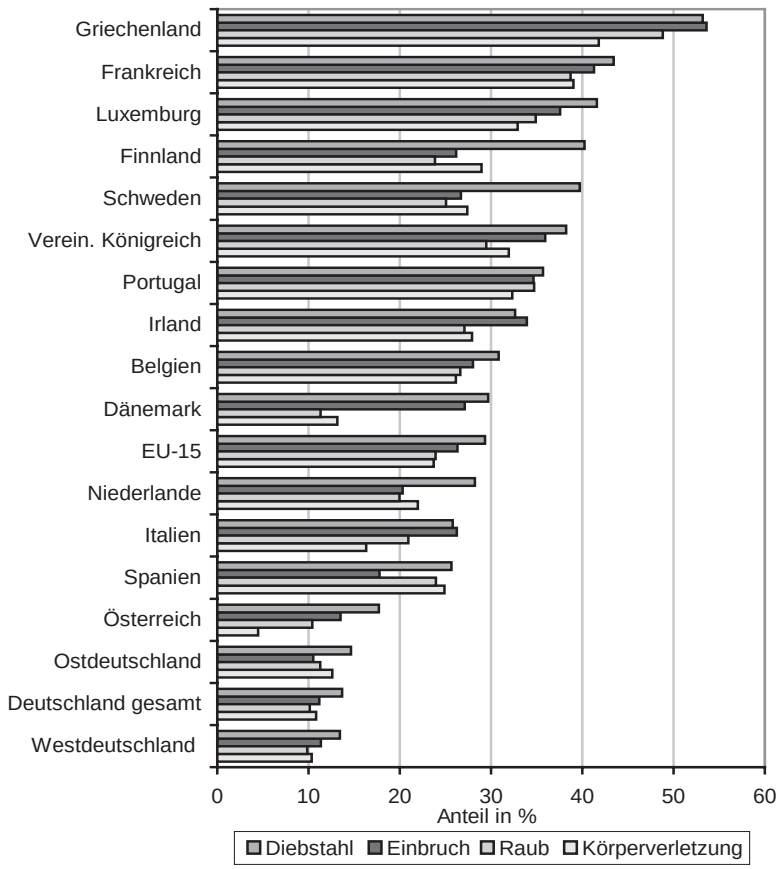
Tabelle 1: Determinanten der Kriminalitätsfurcht (signifikante unstandardisierte Regressionskoeffizienten)

	Geschlecht	Alter			Gemeindegröße	
	weiblich	15 bis 24	35 bis 64	65 und älter	Land	Großstadt
Deutschland West	.41**			.25**	-.16**	.13*
Deutschland Ost	.44**		.18**	.30**	-.30**	
Dänemark	.43**	.27**		.26**	-.37**	-.12*
Finnland	.39**	.22**		.30**	-.27**	.19**
Schweden	.59**			.22**	-.29**	.15*
Österreich	.28**	-.18*			-.17**	.17*
Griechenland	.46**		.22*	.49**		.36**
Italien	.53**			.34**		.39**
Spanien	.22**			.30**	-.19**	.32**
Portugal	.27**			.19*	-.28**	.16*
Belgien	.37**			.27**		.25**
Luxemburg	.27**			.40**	-.32**	.31**
Niederlande	.48**	.18*		.24**	-.14*	.16*
Frankreich	.36**			.29**	-.33**	
Großbritannien	.51**					
Nordirland	.44**					
Irland	.54**			.48**	-.22**	.18*
EU-15	.42**			.27**	-.20**	.14**

* = signifikant p<.05 **= signifikant p<.01

Datenbasis: Eurobarometer 58.0 (2002). Dargestellt sind B-Koeffizienten aus länderspezifischen multivariaten Regressionsanalysen. Abhängige Variable: Kriminalitätsfurcht: „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit allein zu Fuß in der Gegend unterwegs sind, in der Sie wohnen?" 1 = sehr sicher, 2 = ziemlich sicher, 3 = etwas unsicher, 4 = sehr unsicher. Unabhängige Variablen sind dummy-codiert. Referenzkategorien: Geschlecht: Männer; Alter: 25-34-Jährige; Gemeindegröße: kleine oder mittelgroße Stadt.

Grafik 4: Viktimisierungserwartungen der EU-Bürger



Datenbasis: Eurobarometer 58.0 (2002) – eigene Berechnungen.
Verwendeter Indikator: „Glauben Sie, dass Sie in den nächsten 12 Monaten selbst das Opfer einer der folgenden Straftaten werden?" Antwort: ja/nein. Dargestellt: Prozentanteil „ja". Die Länder sind absteigend nach dem Anteil der Viktimisierungserwartungen bezüglich Diebstahlsdelikten sortiert.

Anstieg zu Beginn der 90er Jahre etwa seit Mitte der 90er Jahre entgegen dem Trend in der Europäischen Union weniger stark wahrgenommen. Gleichzeitig steigt mit dem Sicherheitsgefühl auch die Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit. Durch den starken Anstieg im Sicherheitsgefühl in Ostdeutschland haben sich die Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern zunehmend verringert. Insgesamt wird das allgemeine subjektive Wohlbefinden in jüngerer Zeit weniger durch Unsicherheit und Angst im Bereich der öffentlichen Sicherheit beeinträchtigt.

Die Analysen europäischer Daten aus dem Jahr 2002 zeigen, dass die Kriminalitätsfurcht, vor allem jedoch die wahrgenommenen Risiken, Opfer von Verbrechen zu werden, in Deutschland geringer ausgeprägt sind als in den meisten EU-Ländern. Zwar gehen von Geschlecht, Alter und Gemeindegröße in den untersuchten europäischen Ländern unterschiedlich starke Effekte aus. Die Richtung dieser Effekte ist dennoch eindeutig: Frauen und ältere Menschen, für die faktisch gesehen die geringsten Viktimisierungsrisiken gelten, weisen in nahezu allen Ländern der EU wesentlich stärkere Unsicherheitswerte auf. Bei Personen, die in Großstädten leben und damit einer erhöhten Kriminalitätsbelastung ausgesetzt sind, ist das Unsicherheitsgefühl in den untersuchten Ländern ebenfalls erhöht.

1 *Zur Konzeptionalisierung von Unsicherheit und Kriminalitätsfurcht vgl. Boers (1991).*
2 *Vgl. hierzu Dittmann (2005).*
3 *Reuband (1998), der die Presseberichte in Dresden vor und nach der Wende (1988-1994) untersucht hat, kommt zu dem Ergebnis, dass im Jahre 1994 in den Medien weniger über Kriminalität berichtet wurde als noch Jahre zuvor.*
4 *Zum Verhältnis objektiver und subjektiver Indikatoren der öffentlichen Sicherheit in Ost- und Westdeutschland vgl. Noll und Weick (2000).*
5 *Der Rückgang im Sicherheitsgefühl in der EU zwischen 1996 und 2002 ist auf dem 99%-Niveau signifikant.*
6 *Vgl. die Opferzahlen der polizeilichen Kriminalstatistiken der verschiedenen Länder (Quelle: Interpol).*
7 *Weniger paradox erscheint die erhöhte Kriminalitätsfurcht von älteren Menschen allerdings vor dem Hintergrund von Opfererfahrungen der Vergangenheit, die das aktuelle Sicherheitsempfinden beeinflussen können: Mit dem Alter steigt im Hinblick auf die gesamte Lebensdauer die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung.*

Boers, Klaus, 1991: Kriminalitätsfurcht: Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus.

Dittmann, Jörg, 2005: Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. Discussion Paper 468, DIW Berlin.

Noll, Heinz-Herbert, Weick, Stefan, 2000: Bürger empfinden weniger Furcht vor Kriminalität. Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI) 23: 1-5.

Reuband, Karl-Heinz, 1998: Kriminalität in den Medien: Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme 9: 122-153.

Jörg Dittmann, ZUMA
Tel.: 0621/1246-248
dittmann@zuma-mannheim.de

Aktualisierte Ausgabe des Datenreport 2004

Der Datenreport 2004, herausgegeben vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim, ist in einer zweiten, aktualisierten Ausgabe erschienen. Die Buchausgabe ist erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung. Als PDF-Datei ist der Datenreport bei ZUMA Abteilung Soziale Indikatoren auf folgender Internetseite zum Download frei verfügbar:
http://www.gesis.org/Sozialindikatoren/Publikationen/Datenreport/dr04.htm